

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1844

103 (27.8.1844)

— Auswanderungen nach Polen. Ein altes Sprichwort sagt: „In Polen ist nicht viel zu holen.“ Dies hat sich auch wieder in der neuesten Zeit bewährt, denn die 150 Familien, welche unlängst aus den Kreisen Raugard und Gamin in Pommern zur Ansiedelung nach Polen durch Insterburg zogen, kommen jetzt mitunter bettelnd zurück, obgleich die meisten bei ihrem Hinzuge eine Art Wohlhabenheit verriethen. Die Tagelöhnerfamilien haben freilich nicht viel dabei verloren, da sie größtentheils kein Eigenthum in ihrer Heimath besaßen haben, doch kommen sie wahrscheinlich als Bettler nach Hause. Ihrer Aussage zufolge sind sie unter der Bedingung nach Polen gezogen, daß man ihnen einen ganzen Complexus Land gegen billige Anzahlung zum Anbau überweisen sollte, wo sie von den Polen in so weit getrennt, ihren evangelischen Gottesdienst ungehindert ausüben, mit der Zeit eine Kirche und Schule aufbauen und so eine Gemeinde für sich bilden könnten. Allein bei ihrer Ankunft hat man sie in der Gegend von Suwalki und Augustowo in einzelnen Familien unter die polnischen Bewohner vertheilt und ihnen dabei schlechtes, feines Land angewiesen; dabei sind sie dem Neide und Haß der Polen ausgesetzt gewesen, haben natürlich ihren Gottesdienst in katholischen Kirchen bei katholischen Priestern halten müssen und so der Anbildung mehr erfahren. Wer irgend noch Mittel besitzt, verläßt nun dieses Land und sucht seine Heimath wieder zu gewinnen.

— Die Hitze in Italien ist gegenwärtig sehr drückend und Alles schwachet nach Regen, der dort schon seit zwei Monaten entbehrt wird. In den Dörfern und auf den benachbarten Hügeln von Capodimonte, Bomero, Possillipo sind die Eisernen beinahe erschöpft. — Auf dem Befehle erblickte man in den vergangenen Nächten immer Feuer; freilich sind diese Flammen keineswegs sichere Anzeichen eines baldigen Ausbruches, obgleich dies die Führer den Fremden immer in Aussicht stellen, um sich einzuschmeicheln und eine stärkere Buena mano zu erhalten.

— Wie wenig alte Kunstwerke geschont werden zeigt folgender Vorfall. In dem Dorfe D, unweit Koblenz, befanden sich noch zwei Kunstwerke der alten Bildhauerkunst aus dem zwölften Jahrhundert. Englische Touristen, die diese aufgespürt hatten, erkundeten das eine, eine Mutter Gottes, vom Pfarrer um 20 Rthlr., und so ward solches um Mitternacht ohne Vorwissen der Gemeinde heimlich aus der Kirche fort und sogleich auf den Weg nach England gebracht, so daß es den nachsehenden Bauern nicht mehr gelang, ihres heimlich veräußerten Eigenthums wieder habhaft zu werden. Die Erbitterung darüber ist jetzt so groß, daß Niemand mehr in dem Dorfe in die Kirche geht und die Regierung sich veranlaßt gesehen hat, eine Untersuchung einzuleiten. — Was soll man auch dazu sagen, wenn es in jegiger Zeit in Deutschland noch Menschen gibt, welche um schändes Geld solche Werke der alten nationalen Kunst, die, so zu sagen, dem ganzen Volke angehören, an englische Sammler verkaufen, damit irgend ein Lord sie auf einem feinem Landsitze einschließen kann.

— Die Lagunenbrücke von Venedig wird im künftigen Jahre vollendet werden; die Reisenden, welche bis jetzt eine Stunde brauchen, um in den hübschen, großen, vierräderigen Eisenbahngondeln von Malghera über die Lagune an den Bahnhof in Venedig zu gelangen, werden dann vielleicht in zehn Minuten diese Strecke zurück-

gen, und sich wohl des großen und schönen Werkes freuen, aber keine Vorstellung mehr haben von der Art, wie dasselbe entstanden ist. Ich denke daher, daß Ihnen einige Worte darüber nicht unwillkommen sein werden. Der Grund der Lagune besteht nach dieser Seite hin aus einem ziemlich konsistenten Schlamm, welcher an der Luft bald fest wird und daher zum Auffüllen des Fahrweges über den Brückenbogen gebraucht werden kann, was die Arbeit bedeutend erleichtert. Auch liegt dieser Schlamm nur fünf bis sechs Fuß tief und darunter ist ein fester, zum Pilotiren sehr geeigneter, feiner Sandboden. Eigentliche Schwierigkeiten sind nicht zu überwinden; doch das Bewundernswürthe besteht in seiner Größe. Die ganze Länge der Brücke beträgt nämlich 3602 Meter, und die Breite — für Doppelschienen nebst Raum zu Fußsteigen — 9 Meter. Sie besteht aber aus zwei festen Endstücken (jedes 25 Meter lang und 17 $\frac{1}{2}$ Meter breit), einen Hauptstationsplatz in der Mitte, (140 Meter lang und bis 40 Meter breit), vier kleineren Zwischenplätzen, (104 Meter lang und 17 $\frac{1}{2}$ Meter breit), 36 mit diesen Plätzen zusammenhängenden Pfeilern, 180 isolirten Pfeilern (9 Meter breit und 2 Meter 12 Centimeter dick) und 222 hohen Brückenbögen von 10 Meter Spannung. An Material sind zu dem ganzen Werke erforderlich: 1) zum Pilotiren und zur Grundlegung 80,000 Pfähle von Lärchenholz und 13,000 Meter Kistwerk; 2) zum Mauerwerk 21 Millionen Ziegelfeine und 1,200,000 große Quader von istrianischem Haustein nebst dem erforderlichen Cement und Kalk; dann zur Fahrstraße selbst, außer dem erwähnten Schlamm, eine Decke von Kies, auf welcher die Eisenbahn zu liegen kommt. Die Arbeit wird betrieben durch 300 Maurer nebst 400 Handlangern, 200 Steinbauern, 200 Arbeitern zum Pilotiren und zur Beseitigung des Wassers etc. und 20 Schmieden, und zum Transport der Materialien und Personen dienen 4 Brigantinen, 20 Trabaccoli (Küstenfahrzeuge), 20 Prahme und etwa 50 verdeckte und offene Boote.

— Der Eisenbahnsohn. Wem ist nicht die Oper „die Regimentstochter,“ nach der ein Mädchen von einem Regiment Soldaten als Kind angenommen und erzogen wird, bekannt. Ein ähnlicher Stoff bietet sich nun zur Bearbeitung dar, indem die Bonn-Kölnener Eisenbahngesellschaft unverhofft die Mutter eines Sohnes geworden ist. Nachdem am 15. August Abends alle Passagiere den Bahnhof in Köln verlassen hatten, ergab sich bei Revision der Wagen, daß auf einem derselben ein leicht zugebundener Korb zurückgeblieben war; derselbe ward in das Bahnhofgebäude gebracht, geöffnet, und enthielt zum Staunen der Umstehenden — einen kräftigen Jungen — der durch lautes Schreien seinen Gesundheitszustand documentirte. Alle Nachforschungen nach der unnatürlichen Mutter des hilflosen Wesens sind bis jetzt erfolglos gewesen, und so hat sich nun, wie man sagt, die Eisenbahndirection entschlossen, das Kind erziehen zu lassen und Mutterstelle an demselben zu vertreten.

— Trauer der Postwagen. Diese verschwinden immer mehr, und immer seltener wird der liebe Posthornklang. Der Dampf verdrängt sie mehr und mehr, und bald werden sie nur noch im Liebe und in der Sage leben. In Bristol beging man leghin eine ernste und traurige Feyer zum Gedächtnisse des dahin schwindenden Postwagens. Der Wagen, der seinen Lauf zum letztenmal machte, war schwarz behangen, und die Pferde mit schwarzem Crepp

bedeckt; der Possillion und der Schaffner (der einzige Passagier) erschienen als Leidtragende in tiefer Trauer.

— Verschiedenes. Ein Schreiben aus Savoyen, wo doch der katholische Klerus die ganze Erziehung der Kinder hat, bringt traurige Berichte von dort vorgekommenen Gräueln. Ein Mann hatte einem neugeborenen Kinde das Herz ausgerissen, und dieses gegessen, um dadurch, nach dem alten Volksglauben, unsichtbar zu werden. Er starb durch den Strang.

— In einer Erziehungsanstalt der Nonnen du coeur sacré in Lyon soll es wegen der bevorstehenden Mutterschaft dreier Töchter aus adeliger Familie, welche dort erzogen werden sollten, zu einem Aufstande gekommen sein.

— Das französische Blatt, der Moniteur, enthält das Gesetz über die Rechte der Wittwen und Kinder von Verfassern dramatischer Werke, sie behalten die Befugniß zur Aufführung derselben wie das Verlagsrecht zwanzig Jahre lang.

— In Weissen bei Konth, lebt jetzt bei dem Gerichtsschulzen Kuschel ein Greis, Namens Bohne, als Holzhacker, welcher am 8. September 1844 in sein 104tes Jahr tritt, des Morgens und bis gegen 10 Uhr Vormittags bei vollem Verstande kräftig ist, dann aber dieselben allmählig verliert, bis er Mittags ganz schwachsinzig zu sein scheint. Jeden Morgen aber erwacht er wieder mit vollem Verstande und erzählt vom kalten Krieg und seinen Tugenden.

— Vor dem Lordmayor in London erschien vor einigen Tagen ein älterer Mann von militärischem Aussehen, der sich für einen französischen Obrist ausgab, bei der Julirevolution thätig mitgewirkt haben wollte, von Ludwig-Philipp aber, der ihm 6000 Pfund schuldete, mit Undank belohnt worden sei. Er verlangte deshalb einen Befehl zur Verhaftung des Königs, sobald er den englischen Boden betrete; der zu Gericht sitzende Aldermann lehnte indes das Zumuthen höflich ab und wies den Kläger an ein Civilgericht.

— Die Stürme und Unwetter welche die preussischen Niederungen verheerten, haben in der Nähe von Danzig so viel Bernstein an die feuchte Meeresküste geworfen, daß die Strandbewohner binnen sechs Monaten mehr aufgelesen haben, als in den letzten zehn Jahren.

Der Harem des Pascha von Egypten.

(Schluß von Seite 426.)

Um halb ein Uhr ließen sich einige der schwarzen Verschnittenen sehen, um uns nach dem Saale zu führen, wo gespeist werden sollte. Sie schütteten uns wohlriechendes Wasser über die Hände und luden uns ein, ihnen zu folgen. Wir kamen nun in ein großes Zimmer, in welchem in der Mitte ein kleiner Tisch stand, der ungeachtet des Goldstoffes, womit er bedeckt war, sich übel ausnahm, die Schüsseln, von Severer Porzellan, waren meistens zerbrochen oder hatten Risse; die Messer, ebenfalls aus französischer Fabrik, hatten nichts Zierliches, und ich bemerkte, daß die Sultantin sich ihres Löffels und ihrer Gabel sehr ungeschickt bediente, was mir es wahrscheinlich machte, daß sie von denselben nur bei außerordentlichen Gelegenheiten Gebrauch machte. Jede von uns erhielt zwei Servietten, eine, um unsere Kleider zu schonen, und die andere, um uns abzuwischen. Während wir aßen, säthelten uns junge Negerinnen beständig Luft zu. Diese Art von Genuß schien uns aber in dem Zustande, in welchem wir uns befanden, sehr lästig, und wir waren mehr als ein Mal nahe daran, den Athem zu verlieren. Die Schüsseln folgten ungemein schnell auf einander, wir

zählten deren bis zu fünfunddreißig; gewiß eine ungeheure Anzahl für vier Personen, denn Ihre Hoheit hatte nur ihre Favoritin (Lieblings-Dame) zur Tafel gelassen, eine alte Mulattin*), deren dreifester und forschender Blick uns oft unwillkürlich unsere Augen niederschlagen machte.

Als wir von Tische aufstanden, schütteten junge Selavinnen uns wiederum wohlriechendes Wasser über die Hände, und bedienten uns mit Kaffee und Pfeifen. Während wir rauchten (der Tabak ist nämlich so leicht und angenehm, daß ihn Damen ohne Beschwerde rauchen können,) verrichtete die Sultantin ihr Gebet, eine Pflicht, die sie täglich fünf Mal erfüllt; sie kam sodann wieder zu uns und fand ein besonderes Vergnügen daran, mit uns von den Freunden zu sprechen, die wir in der Primath zurückgelassen hatten, von dem Wunsche, den wir haben mußten, mit ihnen wieder zusammen zu kommen, und von den vorzüglichsten Orten, die sie uns zu besuchen rieth, ehe wir Egypten wieder verließen.

Um drei Uhr holten uns die Verschnittenen, die uns hingeführt, wieder ab. Der Tag war uns sehr kurz vorgekommen, und wir schieden von der Sultantin, von ihrem Feenpalaste und von ihren Zaubergärten mit einem eben so lebhaften als aufrichtigen Bedauern, um nach unserm kleinen Hause in der Stadt Kairo zurückzukehren.

Der unheimliche Gast.

Komische Erzählung.

Von S. H. Rosenthal.

(Aus Frankl's Sonntagblätter.)

In dem »Erprinzen« zu Karlsruhe saß eine heitere Gesellschaft noch spät in der Nacht, als alle anderen Gäste schon längst zum Abschiede an die Gläser geklingelt hatten, und die Kellner gähmend im Winkel saßen. Eine einzige Lampe brannte noch, kaum sichtbar vor duftigem Tabaksgewölke, aber drei Champagnerflaschen mit ehrenen Häuptionen trockten noch den leeren, kopflofen und dem tönenden Rufe des Nachtwächters. Sechs junge Bursche saßen dort »die Ellenbogen aufgestemmt« und sprachen über Kerner's »Seherin,« die sie mit ungläubigem Hohne angriffen und die nur in dem Jüngsten einen warmen Vertheidiger fand. Er kannte Kerner; er wußte, wie wenig jener patriarchalische Mann die Welt täuschen wollte, wie schwer jener erprobte Arzt selbst zu täuschen war; wie gern aber ein kindliches Gemüth, das Uebernatürliches glaubt, und da wo die Stimme der Natur nur

*) Mulatte oder Mulattin nennt man bekanntlich farbige Menschen, deren Vater ein Weißer, Europäer, und deren Mutter eine Schwarze, Negerin, Selavin ist; im umgekehrten Falle heißen die Abkömmlinge Metizzen. Dagegen werden die, von spanischen oder andern europäischen Eltern (Weißer) in Amerika in gesetzlicher Ehe geborenen Kinder, die gewöhnlich von bräunlicher Farbe sind, Kreolen genannt.

etwas lauter spricht, das Wunder gern in alle Welt verkündet. Er selbst gab Belege aus seinem Leben, wo eine Ahnung, eine Vision in irgend einer aufgeregten Stunde ihn überrascht hatte. Bald wußte Jeder eine ähnliche Historie aus seinem Leben und erzählte sie mit feierlicher Stimme, und so bildete sich nach und nach aus der Schaar von Freigeistern eine Schaar von Geistersehern, und der Geist des Champagners verbrauchte unbenützt, denn von allen Lippen waren nur zwei thätig: die des Erzählers.

So war auch unvermerkt der Oberkellner Joseph hinzuge treten; ein ziemlich bejahrter, schmaler Mann, der mit Mühe unter dem vorgestrichenen Haupthaare die Glase verbarg, und in dessen Gesicht die Bahn des Lebens tiefe Fugefalten zurückgelassen hatte. Als Alles schwieg, begann er zur Gesellschaft:

„Erlauben Sie, meine Herren, daß ich mich in Ihr Gespräch mische. Nie gab das Schicksal ein Recht dazu, denn eine solche Geschichte hat mich Jahrelang um die Freude meines Lebens gebracht. Sie sind in der rechten Stimmung, mir zuzuhören, geben Sie mir die Erlaubniß, und Sie können lernen, wie — — doch die Moral ziehen Sie sich schon selbst daraus.“

Man lud ihn freundlich ein, und der gefurchte Decamerane begann: „Meine Herren! Sie Alle kennen Baden-Baden, jene Weltstadt, wo die Natur den Lurus geheirathet hat. Sehen Sie sich dort die Gebäude an, diese Hotels, diese Paläste, die wie Damen in einer Theegesellschaft sich an Schönheit überbieten wollen. Glaubt man nicht, in ein Märchenland versetzt zu sein? Aber wie viel wunderbarer erscheint dieß Alles einem Manne, der Baden vor dreißig Jahren gesehen, wo von diesen Palästen noch keiner stand, wo der „Bock“ das einzige Wirthshaus war, in dem man honett zu Mittag speiste, wo alle anderen Gasthäuser schwarze Spelunken waren, von innen noch appetitlicher als von außen. Die große Allee nach Lichtenthal war damals noch eine idyllische Promenade, denn eine alte Mühle lag am Wasser und ließ den Mond mit ihren runden Fenstern liebäugeln. In einem der obenerwähnten Gasthäuser hatte ich die Ehre, meine kellerische Laufbahn zu beginnen. Vierzehn Jahre alt, eben aus der Schule gekommen, hatte ich nichts so gut studirt, als meinen geliebten Fouqué; der Zauberring war immer in meiner Hand, Theodolph lag als Katechismus unter meiner Bank, Undine unter meinem Kopfkissen. Was konnte mir da unerträglich sein, als eine Lektüre, die mir unser Oberkellner Franz, (Francois mußte man ihn nennen, wenn man's nicht mit ihm verderben wollte) eine Lektüre, die dieser krauslockige, stumpfnasige Mensch mir immer aufdrang, es war ein Büchlein von ihm selbst verfaßt, betitelt: „Etudes du monde,“ worin er sich alle Gewohnheiten großer Männer, besonders von Franzosen und Engländern, notirt hatte. Dieses ist die Lebensweisheit, sagte er mir oft, ohne diese Etudes wird kein Kellner groß, ohne dieses bekommt er nicht die Tranche, wie der

François sagt, oder den Zwack, wie die deutschen Studenten es nennen.“

„Mit besondrer Salbung überreichte er es mir an dem entscheidenden Abende, wo ich zum ersten Male die Nacht durchwachen sollte; denn reiheum mußte Einer von uns im Speisesaale wachen, im Fall in später Nacht ein Gast sich melden sollte. Mich traf die Reihe an einem schwülen Juliabende, und heiter nahm ich unserm François seine „Etudes du monde“ ab, denn ein Tröster war längst in meiner Tasche verborgen. Ein Schulfreund hatte mir heute einen vergriffenen alten Roman gegeben, dessen braune, von fetten Fingern gezeichneten Blätter der beste Stempel seines Werthes war.“

Es war elf Uhr. Der Speisesaal war noch geschwängert von den Gerüchten der Abendtafel, ich öffnete das Fenster. Der Himmel war kohlschwarz, das alte Badener Schloß streckte sich gigantisch in seinem Nebelbette, die Frösche schrien heiser in dem Bache, hier und da zuckte ein Blitz durch die Lanzen spitzen des Waldes. Kein menschlicher Tritt war zu vernehmen. Ich schloß die Läden, setzte mich an den Tisch und las und schlang Kapitel nach Kapitel hinunter. Ach, das waren noch Zeiten! Brav, Held Sigurth, Du wackerer Hecke! o könnte ich mit ihm in's Turnir, wo er alle niederwirft und die schöne Adelweide ihm die Schärpe umhängt. Aber der böse Feind verfolgt ihn. Verbunden mit unterirdischen Mächten zieht er Nachts heimlich zu seiner Burg. Er zieht die Ketten der Zugbrücken herab, er nähert sich dem Fenster, ein Donner weckt den schlummernden Sigurth, da geschieht ein furchtbarer Schlag an das Fenster, — Himmel! fuhr ich auf, denn deutlich vernahm ich selbst einen drohnenden Schlag an das Fenster. Ich blickte schau im Zimmer umher, ob ich geträumt; horch! ein zweiter Schlag, daß die Scheiben des Fensters rasselten! — Da faßte ich Muth. Mit festem Schritte ging ich auf das Fenster zu und öffnete den Laden; ein Bligstrahl zuckte durch die Wolken und beleuchtete mir ein schauerliches Bild.

An der Thüre stand ein kleines, eisgraues Männchen mit schlotternden Beinen; ein spiziger, grauer Hut saß auf dem Kopfe, — mehr sah ich nicht, denn der Wind schlug im selben Moment den Laden zu, und ein dritter noch derberer Schlag mahnte mich zum Öffnen. Ich nahm die Kerze, den Hausschlüssel, und mich selbst ermunternd, schritt ich durch die Haustur! jeder Tritt haßte wieder, das eiserne Band der Thüre sank rasselnd zu Boden, ich öffnete, aber da fühlte ich mich von einer knöchernen Hand gefaßt, und der Wind blies mir die Kerze aus. Ich bebte, meine Haare sträubten sich, ich rannte zurück in die Stube, ich wollte die Thüre zudrücken, aber ich fühlte Widerstand und der unheimliche Gast stand vor mir.

(Schluß folgt.)

Miscelle.

— Merkwürdiges Attestat, welches vor hundert Jahren ein Richter einem Nachrichten gab.
 „Daß der Nachrichten von Telsenberg, Forst Heinrich Stolhauer, Bruder von der Nachrichtenin Tüggemann, den für einige Zeit an dem Hellenberg inhaftirt gewesenem Heinrich Schauerkamp nicht nur wohl und zu meinem besondern Vergnügen enthauptete, sondern auch bei meines Bruders Syndici Zeiten einen dafelbst inhaftirt gewesenem Kötten (Beyfassen) über die Massen wohl gehängt, also, daß man in dergleichen Fällen wohl von ihm bedient wird, ein solches bescheinige ich hiermit.“
 Den 9. Januar 1809.

Von dem schon längst rühmlichst bekannten, brustheilenden Zeige (Pâte Pectorale) von dem Erfinder Herrn Apotheker **Georgé à Epinal** sind wiederum neue Sendungen eingetroffen und die Schachtel zu 21 Kr. zu haben bei
Carl Hauser,
 Eck der Amalien- und Karlsstraße Nr. 19,
 dem Bürgerverein gegenüber.

Von einem der ersten Blumisten in Harlem habe ich ein Commissions-Lager von Hyacinthen, Tazetten, Tulpen, Narzissen, Jonquillen u. erhalten, welche ich zu äußerst billigen Preisen abzugeben berechtigt bin.
 Indem ich vorzügliche Sorten versichern kann, empfehle ich solche zur gütigen Abnahme.
 Karlsruhe, den 20. August 1844.

W. A. Wielandt.
 Hospitalstraße Nr. 63.

Würfel - Bucher

wovon im Stadt- und Landboten Nr. 79 Erwähnung geschehen, ist eine Sendung eingetroffen und in ein Pfund-Packeten billigst zu haben bei

J. Stolz,

Eck der Langen und Hasanenstraße Nr. 39.

Im unterzeichneten Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das
Buch für Winterabende
 Volksbuch u. Volkskalender auf 1845.
 Von **M. Honck.**

Preis 36 Kr.

Dieses echte Volksbuch erscheint im vierten Jahrgange und enthält Beiträge von A. Andree, Berthold Auerbach, A. Buchner, G. Harros, A. Lewald, A. Mathy. — Sieben Stahlstiche, zwei Blatt preussisches Militär nach der neuen Uniformirung colorirt, drei Portraits und das Standbild Justus Möfers; sodann eine **detaillirte Uebersicht aller Eisenbahn-Einrichtungen** nach dem neuesten Standpunkte, deren Draanisation, Betriebsmittel, Tarife, Stand und Werth der Actien, nebst einer vergleichenden Uebersichtstabelle über die Fahrpreise aller Bahnen und Klassen nach einer gleichen Entfernung berechnet. Diefem Aufsatze ist eine ganze neue Eisenbahnkarte von Mitteleuropa beigegeben.

Die früheren Jahrgänge des Buches für Winterabende sind, so weit der Vorrath reicht, zusammen zu 1 fl. zu haben, einzeln wird der Jahrgang zu 24 Kr. abgelassen.

Karlsruhe, im August 1844

F. Gutsch & Rupp,
 Artistisches Institut.

Die Verzeichnisse des Pferdebestandes so wie die Einwendungen der Fohlenlisten betr.

Es werden hiermit diejenigen Bürgermeisterämter, welche mit ihren Verzeichnissen im Rückstande sind, mit letzter Frist bis zum 28. d. M. unter Strafanndrohung erinnert.

Karlsruhe, den 22. August 1844.

Großherzogliches Land-Amt.
 Brauer.

Nr. 15.663. Die Huldigung der jungen Bürger betr.

Zur Vornahme des Huldigungs-Actes wird Tagfahrt auf

Donnerstag den 29. d. M. Vormittags 8 Uhr

auf dem Rathhause zu Eggenstein angeordnet, und werden daher die Ortsvorgesetzten angewiesen, sämtliche anher namhaft gemachten jungen Bürger präcis 8 Uhr dahin vorzuladen; auch den betreffenden Großherzoglichen Pfarrämtern Abschriften der anher eingesandten Verzeichnisse Behufs der Eidesbelehrung zuzufertigen. Die Anwesenheit der verschiedenen Bürgermeister ist nach Erlass hoher Kreisregierung nicht nöthig, sondern es genügt, die Anwesenheit des Bürgermeisters von Eggenstein und eines Gemeinderathmitgliedes von dort. Solche haben anzuwohnen.

Die Bürgermeisterämter haben aber dafür zu sorgen, daß alle zur Huldigung Geladenen die Zeugnisse über erhaltene Eidesvorbereitung unfehlbar mitbringen.

Zugleich werden die Großherzoglichen Pfarrämter ersucht, die ihnen namhaft gemacht werdenden Bürger über die Wichtigkeit und Heiligkeit des Eides zu belehren und ihnen Bescheinigung darüber einzuhändigen.

Karlsruhe, den 22. August 1844.

Großherzogliches Land-Amt.
 Brauer.

Dölling.

Hierzu siebente Extra-Beilage: Fortsetzung des „ewigen Juden“ von Eugen Sue, aus dem Französischen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.